



<https://publications.dainst.org>

iDAI.publications

ELEKTRONISCHE PUBLIKATIONEN DES
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

Dies ist ein digitaler Sonderdruck des Beitrags / This is a digital offprint of the article

Werner Eck

Weiungen an Iupiter Optimus Maximus Heliopolitanus, Venus und Merkur in Beirut und in Obergaliläa

aus / from

Chiron

Ausgabe / Issue **40 • 2010**

Seite / Page **175–186**

<https://publications.dainst.org/journals/chiron/424/5032> • urn:nbn:de:0048-chiron-2010-40-p175-186-v5032.0

Verantwortliche Redaktion / Publishing editor

Redaktion Chiron | Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik des Deutschen Archäologischen Instituts, Amalienstr. 73 b, 80799 München

Weitere Informationen unter / For further information see <https://publications.dainst.org/journals/chiron>

ISSN der Online-Ausgabe / ISSN of the online edition **2510-5396**

Verlag / Publisher **Walter de Gruyter GmbH, Berlin**

©2017 Deutsches Archäologisches Institut

Deutsches Archäologisches Institut, Zentrale, Podbielskiallee 69–71, 14195 Berlin, Tel: +49 30 187711-0

Email: info@dainst.de / Web: dainst.org

Nutzungsbedingungen: Mit dem Herunterladen erkennen Sie die Nutzungsbedingungen (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) von iDAI.publications an. Die Nutzung der Inhalte ist ausschließlich privaten Nutzerinnen / Nutzern für den eigenen wissenschaftlichen und sonstigen privaten Gebrauch gestattet. Sämtliche Texte, Bilder und sonstige Inhalte in diesem Dokument unterliegen dem Schutz des Urheberrechts gemäß dem Urheberrechtsgesetz der Bundesrepublik Deutschland. Die Inhalte können von Ihnen nur dann genutzt und vervielfältigt werden, wenn Ihnen dies im Einzelfall durch den Rechteinhaber oder die Schrankenregelungen des Urheberrechts gestattet ist. Jede Art der Nutzung zu gewerblichen Zwecken ist untersagt. Zu den Möglichkeiten einer Lizenzierung von Nutzungsrechten wenden Sie sich bitte direkt an die verantwortlichen Herausgeberinnen/Herausgeber der entsprechenden Publikationsorgane oder an die Online-Redaktion des Deutschen Archäologischen Instituts (info@dainst.de).

Terms of use: By downloading you accept the terms of use (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) of iDAI.publications. All materials including texts, articles, images and other content contained in this document are subject to the German copyright. The contents are for personal use only and may only be reproduced or made accessible to third parties if you have gained permission from the copyright owner. Any form of commercial use is expressly prohibited. When seeking the granting of licenses of use or permission to reproduce any kind of material please contact the responsible editors of the publications or contact the Deutsches Archäologisches Institut (info@dainst.de).

WERNER ECK

Weihungen an Iupiter Optimus Maximus Heliopolitanus, Venus und Merkur in Beirut und in Obergaliläa

Im Jahr 1906 publizierte Pater LOUIS JALABERT in den *Mélanges de la Faculté orientale de l'Université Saint-Joseph* in Beirut zahlreiche lateinische und griechische Inschriften, die aus verschiedenen syrischen Regionen des damaligen Osmanischen Reiches stammten. Ein Text war nach JALABERT in Choueifât, einem großen drusischen Dorf im Süden von Beirut an der Straße nach Saïda, gefunden worden.¹ Es handelt sich um einen Altar (JALABERT nennt das Monument «cippe») von 33 cm Höhe und 30 cm Breite, der auf einem ebenfalls 30 cm hohen Sockel steht. Entdeckt wurde das Weiheobjekt «dans les fondations d'un ancien chateau druse», was auf eine lokale Herkunft schließen lasse; doch könne es auch sein, so JALABERT, dass der Stein bereits in der Antike verschleppt worden sei und in Wirklichkeit aus Deir el-Qal'a, einem großen Heiligtum in der Nähe von Berytus, stamme.² Den Text der Inschrift gibt JALABERT in folgender Weise wieder:

I /// M H V M
CONSERVATORI
BVS C VAL PRO
SALVTE IV BVR
RIANAEVXORIS
SVAE V L A S.

Für Hilfe bei der Ausarbeitung des Artikels habe ich RUDOLF HAENSCH in München, DIRK KOSSMANN in Köln, NAOMI SCHNEIDER und VOVA TOLUBAYEV in Jerusalem zu danken, ferner ADI ZVI, die mich im Depot der Israel Antiquities Authority in Beth Shemesh in idealer Weise unterstützt hat. Der Leitung der Israel Antiquities Authority bin ich für die Erlaubnis, die Inschrift von Khorvat Hesheq im Rahmen des CIIP bearbeiten zu können, zu Dank verpflichtet. JULIEN ALIQUOT (Damaskus) gab wertvolle Hinweise zur epigraphischen und religiösen Situation im Kontext der hier behandelten Inschriften. Bei den epigraphischen Problemen wurden folgende Datenbanken konsultiert: <http://www.manfredclauss.de/> und <http://www.uni-heidelberg.de/institute/sonst/adw/edh/>.

¹ L. JALABERT, *Inscriptions Grecques et Latines de la Syrie*, in: *Mélanges de la Faculté orientale de l'Université Saint-Joseph* 1906, 132–188, bes. 178f. mit Abb. I 4 zwischen Seite 154 und 155; vgl. dens., CRAI 1906, 99f.; AE 1906, 188.

² Zu diesem Heiligtum siehe zuletzt J. P. REY-COQUAIS, *Deir el Qalaa*, *Topoi* 9, 1999, 607–628 und J. ALIQUOT, *La vie religieuse au Liban sous l'Empire romain*, 2009, 268–271.

JALABERT konnte fast alle Zeilen ohne Probleme lesen, lediglich in Zeile 3 blieben für ihn einige Zweifel. C und V konnte er sicher identifizieren, war aber zunächst unsicher bei den auf V folgenden Buchstaben; er meinte aber dann, sie als A und L identifizieren zu können, womit er zu der Lesung *G(aius) Val(erius)* für die Person des Dedikanten kam. Er nahm aber erstaunlicherweise keinen Anstoß daran, dass der Dedikant mit einem abgekürzten Praenomen und einem halb ausgeschriebenen Gentile erwähnt sein sollte, jedoch ohne Cognomen. Bei einer Datierung nicht früher als zweites, eher sogar erst drittes Jahrhundert, wie JALABERT annimmt, überrascht das per se, noch mehr jedoch, weil im folgenden Text die Frau des Dedikanten als *Iu(lia) Burriana* erscheint, also Gentil- und Cognomen trägt. Stimmgig erscheint dies nicht.

Betrachtet man aber schon das nicht sehr gute Photo bei JALABERT genauer, dann sieht man zwischen C V und PRO am Ende der Zeile nicht etwa ein A und dann ein L, vielmehr ein in der oberen Hälfte beschädigtes R sowie ein C. Dies wird noch deutlicher, wenn man das Photo zu Rate zieht, das YOUSSEF HAJJAR publizierte;³ dieses macht die vorgeschlagene Lesung zur Gewissheit. In Verbindung mit den beiden vorausgehenden Buchstaben C und V weist dann die Wahrscheinlichkeit darauf hin, dass hier ein dreiteiliger römischer Name steht, der freilich bis auf den jeweils ersten Buchstaben der einzelnen Namensbestandteile radikal abgekürzt wurde; auf diesen Namen folgt sodann der Buchstabe C, der mit dem Namen inhaltlich verbunden sein muss, da unmittelbar danach die Weiheformel beginnt. In dem römisch-lateinischen Kontext, in den die Inschrift gehört, weist ein alleinstehendes C am ehesten auf den militärischen Bereich hin, nämlich auf den Rang eines *centurio*.⁴ Trifft dies zu, dann ergibt sich folgender Text:

I(ovi) O(ptimo) M(aximo) H(eliopolitano) V(eneri) M(ercurio) conservatoribus G(aius) V(-) R(-) c(enturio) pro salute Iu(liae) Burrianae uxor(is) suae v(otum) l(ibens) a(nimo) s(olvit).

Damit ergibt sich, dass ein Offizier einer römischen Militäreinheit der Göttertrias Jupiter Optimus Maximus Heliopolitanus, Venus und Mercur für die Gesundheit seiner Frau einen kleinen Altar zur Erfüllung eines vorausgegangenen *votum* geweiht hat. Diese Götter, die einige wenige Male auch anderswo im Imperium Romanum zusammen belegt sind,⁵ bilden die lokale Ausprägung einer Göttertrias.⁶ Mehrere Inschriften bezeugen sie in Beirut:⁷

³ Y. HAJJAR, La triade d'Héliopolis-Baalbek. Son culte et sa diffusion à travers les textes littéraires et les documents iconographiques et épigraphiques, 1977, 273 f. Nr. 231 mit Taf. LXXXVII. Die Lesung, die hier geboten wird, unterscheidet sich nicht von der Erstpublikation.

⁴ Dass der Hinweis auf einen *centurio* lediglich mit C erfolgt, ist zwar nicht die übliche Form, doch ist sie einige Male bezeugt, siehe z. B. CIL III 14134; AE 1987, 618; IRT 869.

⁵ CIL III 7280 = D 4284; CIL III 11139 = D 4285.

⁶ Siehe dazu schon JALABERT (Anm. 1) 175–178.

⁷ Dazu zusammenfassend HAJJAR (Anm. 3) und jetzt ALIQUOT (Anm. 2), besonders Kap. 6.

CIL III 14392c = 14392d = AE 1992, 1690: *I(ovi) O(ptimo) M(aximo) H(eliopolitano) Veneri Me[rcurio] M(arcus) Sentius Fau[stus] M(arci) Senti Sex(ti) [f(ili) Fab(ia) Pr]oculi vir[i] c[larissimi lib(ertus)]*.

AE 1950, 140 = AE 1957, 118: *Regi deo(rum) I(ovi) O(ptimo) M(aximo) H(eliopolitano) Veneri Mercurio G(aius) Cornelius Strac(--) cum suis omnibus v(otum) l(ibens) a(nimo) s(olvit) cum magna gratia*.⁸

AE 1994, 1772: *I(ovi) O(ptimo) M(aximo) H(eliopolitano) et Genio eius et Veneri et Mercurio ex responso ducis G(aius) Iulius Metili(u)s pro salute sua et fi[li]orum et nepot[um] v(otum) l(ibens) a(nimo) s(olvit)*.⁹

Diese Texte zeigen ganz klar, dass der Dedikant C V(--) R(--) einen sehr spezifischen Bereich des kultischen Lebens in der römischen Kolonie Berytus kannte und sich zu Eigen gemacht hatte. Doch er lebte nicht nur in dem stark durch das Militär geprägten Berytus, er kam tatsächlich auch selbst aus dem Bereich des Militärs, wie oben bereits auf Grund des auf den Namen folgenden Buchstabens C vermutet wurde. Den Beweis liefert ein in Dura Europus gefundener kleiner Altar, dessen Dedikanten man auch bisher schon mit dem des Altars in Berytus verbunden hatte. Der Altar trägt nach der Erstpublikation durch F. GILLIAM im Jahr 1952 folgenden Text, der auch von HAJJAR übernommen wurde:¹⁰

*I(ovi) O(ptimo) M(aximo) H(eliopolitano)
c(onservatori) G(aius) Val(erius)
cum con-
iuge et
fil(io/iis) v(otum) l(ibens) a(nimo) s(olvit)*.

Es erscheint evident, dass die Kenntnis des Altars aus Berytus hier die Lesung beeinflusst. Denn das Photo, das GILLIAM publiziert hat, zeigt in Zeile 2 nach *c(onservatori)* ganz klar die drei Buchstaben: C V R, jedoch nichts von einer Ligatur AL nach V, wie es in der Publikation angenommen wird. Zwar steht nur zwischen C und V ein Trennpunkt, nicht jedoch zwischen V und R; dafür ist aber hier ein deutlich größerer Abstand zu sehen, der offensichtlich andeuten soll, dass V und R nicht unmittelbar mit-

⁸ Siehe HAJJAR (Anm. 3) 224–225, Nr. 197 mit der Lesung: *Regi deo[r(um)]* und *Stra[to]*.

⁹ Vgl. ALIQUOT (Anm. 2) 205 Anm. 50 für die Lesung des Cognomens.

¹⁰ J. F. GILLIAM, Excavations at Dura-Europos. Preliminary Report of the ninth Season of Work, 1935–1936, Part III, The Palace of the *Dux Ripae* and the Dolicheneum, in: M. I. ROSTOVITZEFF – A. R. BELLINGER – F. E. BROWN – C. B. WELLES (Hg.), 1952, 119f. Nr. 977 mit Taf. XX 2; AE 1954, 269; HAJJAR (Anm. 3) 195f. Nr. 171 mit Taf. LXV; HAJJAR meint freilich, man könne die Abfolge der Buchstaben C G VAL als Abkürzung für einen römischen Namen verstehen, der dann z. B. C. Gavius Valerius gelautet habe. Das Mindeste wäre, die angeblichen Buchstaben VAL als ein echtes Cognomen anzusehen, etwa als Val(erianus), was freilich unnötig ist, da, wie im Folgenden gezeigt, die Lesung so nicht zutrifft.

einander zu verbinden sind.¹¹ Das aber heißt, dass wir erneut eine Person vor uns haben, die ihren Namen bewusst auf die Anfangsbuchstaben von Prae-, Gentil- und Cognomen verkürzte, und zwar wieder auf einem Altar, der dem Jupiter Optimus Maximus Heliopolitanus geweiht war. Der kleine Altar wurde in Dura Europus gefunden, einem Ort, der vom Militär dominiert wurde. Er stand in einem Tempelareal, in dem u. a. der Gott Turmasgade verehrt wurde, und zwar vor allem von Angehörigen des Militärs.¹² Dass es sich hier, wie GILLIAM angenommen hatte, um dieselbe Person handelt, ist mehr als wahrscheinlich. Wenn G(aius) V(--) R(--) hier seinen Rang als *c(enturio)* (wenn er bereits diesen Rang erreicht hatte und das C in der Inschrift aus Berytus so zu verstehen ist) nicht nennt, kann dies schlicht damit zusammenhängen, dass in Dura Europus, wo das Militär und seine Angehörigen das öffentliche Leben bestimmten, ein solcher Hinweis nicht nötig war, da ohnehin fast alle, die sich auf Latein äußerten, zum Militär gehörten. Vor allem aber ist darauf hinzuweisen, dass der Dedikant sich auch bei seinem Namen radikal zurücknahm, den er in der kürzest denkbaren Form anführte. Der Text muss also lauten:

*I(ovi) O(ptimo) M(aximo) H(eliopolitano)
c(onservatori) G(aius) V(--) R(--)
cum con-
iuge et
fil(io/iis) v(otum) l(ibens) a(nimo) s(olvit).*¹³

Die beiden Inschriften geben schon allein einen gewissen Einblick in die Persönlichkeit des fast anonymen C V R. Doch sie interessieren hier vor allem deshalb, weil er zusammen mit seiner Frau noch ein weiteres Mal auf einer Inschrift erscheint, die weitgehend eine Kopie der Inschrift aus Berytus darstellt. Sie wurde Ende der 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts bei einer Ausgrabung in Obergaliläa in einer spätantiken Kirche in Khorvat Hesheq gefunden und bereits 1990 in einer Publikation zu Ehren von Virgilio C. Corbo, OFM, veröffentlicht;¹⁴ weitere Veröffentlichungen erfolgten später.¹⁵ Nach diesen Publikationen wurde der Altar in mehrere Stücke zer-

¹¹ Man kann auch nicht sagen, es fehle zwischen V und dem nachfolgenden Zeichen der Trennpunkt, wie er zwischen den vorausgehenden gesetzt war; denn in dem gesamten restlichen Teil der Inschrift fehlt mit Ausnahme der letzten beiden Buchstaben jeder Trennpunkt.

¹² Zuletzt zu diesem Heiligtum W. ECK, Ein Altar aus Caesarea Maritima und ein neues Dokument für den nordsyrischen Gott Turmasgade, ZPE 174, 2010, 185–188.

¹³ Ob der Dedikant einen oder mehrere Söhne in die Dedikation einschloss, lässt sich hier nicht sagen. In der wohl späteren Inschrift aus Khorvat Hesheq, die unten S. 179–183 erörtert wird, nennt er jedenfalls *fili*.

¹⁴ L. DI SEGNI, Horvath Hesheq. The Inscriptions, in: G. C. BOTTINI – L. DI SEGNI – E. ALLIATA (Hg.), Christian Archaeology in the Holy Land. New Discoveries. Essays in Honour of Virgilio C. Corbo, OFM, 1990, 379–390, hier 385–387 Nr. 5.

¹⁵ M. AVIAM, Horvath Hesheq – A Unique Church in Upper Galilee. Preliminary Report, in: Christian Archaeology in the Holy Land (Anm. 14) 351–377, hier 365 Nr. 5; ders., Remains of Churches and Monasteries in Western Galilee, Qadmoniot 28, 1995, 47–59 (Hebräisch); ders.,

brochen in Wiederverwendung «amongst the debris of the gallery» gefunden.¹⁶ Das Stück befindet sich heute im Depot der Israel Antiquities Authority in Beth Shemesh (Inv. Nr. 99–3471), wo es im Juni 2008 möglich war, den Stein genauer zu untersuchen und zu photographieren.

Der kleine, in vier Teile zerbrochene Altar aus weißlichem Marmor steht auf einem niedrigen Sockel. Besondere Schmuckelemente fehlen. An der rechten Seite sind leichte Steinverletzungen zu sehen, die den Text aber nicht beeinträchtigen; links sind die Kanten sehr abgerieben, wodurch vor allem das obere Abschlussprofil beschädigt ist. Auf der Oberseite sind noch Reste erhalten, die wohl als focus interpretiert werden dürfen. Die Maße des Monuments einschließlich des Sockels belaufen sich heute auf 30 cm in der Höhe, 19 cm in der Breite (unten), 13 cm (in der Mitte) und 14 cm (oben). Die Tiefe des Altars misst unten etwa 18 cm, am Schaft 11,2 und oben 12,5 cm. Die Buchstaben erreichen durchwegs 1,3 cm.¹⁷ Der Text lautet (Abb. 1 und 2):¹⁸

I·O·M·H·V·M·D
 C·V·R·C·PRO SA
 LVTE·SVA·ET·IV
 BVERRIAE·VXOR
 SVAE·ETFILIOR
 V·L·A·S·

Five Ecclesiastical Sites in Western Upper Galilee, in: Z. GAL (Hg.), Eretz Zafon. Studies in Galilean Archaeology, 2002, 165–218; ders., Horvat Hesheq – A Unique Church in Upper Galilee, in: ders., Jews, Pagans and Christians in the Galilee. 25 Years of Archaeological Excavations and Surveys. Hellenistic to Byzantine Periods, 2004, 229, no. 6.

¹⁶ DI SEGNI (Anm. 14) 385. Auf der Zeichnung des Altars bei AVIAM, Five Ecclesiastical Sites (Anm. 15) sind in der Wiedergabe der Inschrift einige irrige Lesungen zu sehen, auf die aber nicht näher eingegangen werden muss.

¹⁷ Die bei AVIAM, Horvat Hesheq (Anm. 15) 365 angegebenen Maße sind weitgehend irrig, so die Höhe des gesamten Monuments (angeblich insgesamt 50 cm, richtig 30 cm), die Breite des Sockels (16, richtig 19 cm), ferner die Buchstabenhöhe (die 6 cm betragen haben soll; bei sechs Zeilen wäre allein das Inschriftenfeld mehr als 36 cm hoch gewesen, nach AVIAMS Angaben soll es 30 cm betragen haben; in der Realität aber sind es rund 20 cm).

¹⁸ Nach der Erstpublikation von DI SEGNI (Anm. 14) soll am Anfang der Name des Dedikanten gestanden habe, der aber verloren gegangen sei. Sie rekonstruiert den Text in folgender Weise: [--] *I(ovis) O(ptimi) M(aximi) H(eliopolitani) V(eneris) M(ercurii)* oder *v(ici) m(agister) de/cur(io) c(oloniae) pro sa/lute sua et Iu(liae)* (oder: *Iu[l(iae)] Curriae uxor(is) / suae et filior(um) / v(otum) l(ibens) a(nimo) s(olvit)*). Die Texte aus Berytus und Dura Europus waren der Autorin nicht bekannt. Gegen die von ihr vorgeschlagene Rekonstruktion spricht nicht nur der Umstand, dass nichts auf einen Textverlust am Anfang hindeutet. Vor allem aber widerspricht ihr, dass nach all unseren Zeugnissen niemals ein *vicomagister* auch *decurio* in einer römischen Stadt war; lediglich innerhalb von *collegia* finden sich beide Positionen. Die Ausführungen über die Herkunft des C. V(--) R(--) aus Ptolemais beruhen allein auf der grundlosen Auflösung des C vor *pro salute* zu *c(oloniae)*.

Die Lesung des Textes ist, obwohl der Altar in mehrere Stücke zerbrochen ist, fast überall klar. Am Ende von Zeile 1 steht der Buchstabe D, nach dem kein weiterer Buchstabe mehr folgte.¹⁹ Der Steinmetz hat rechts auf der Höhe des D geendet, wie man ganz deutlich in Zeile 2 sieht, wo das A am Ende steht, ebenso in Zeile 4 und 5, wo jeweils nach dem R kein weiterer Buchstabe mehr folgte. Damit ist auch klar, dass in Zeile 3 das Gentile der Frau nur mit IV abgekürzt war, dass also kein L verloren ging; diese Abkürzung findet sich genauso in der Beiruter Inschrift. Die Abkürzung IV für Iu(lia) bzw. Iulius findet sich in nicht wenigen lateinischen Inschriften.²⁰

Lediglich bei der Lesung des Cognomens der Frau in Zeile 4 ergeben sich einige Unklarheiten. Der erste Buchstabe kann als B gelesen werden,²¹ auch wenn der obere Bogen ein wenig kleiner als üblich ausfällt. Die beiden Zeichen nach RR sind nicht eindeutig. Man kann vielleicht ein I lesen, doch das A, das sicher auch gelesen werden muss, hat eine linke Schräghaste, die außerordentlich flach und langgestreckt ist, völlig unähnlich dem A in der vorhergehenden Zeile. Man hat den Eindruck, dass der Steinmetz an dieser Stelle irgendeinen Fehler gemacht und dann versucht hat, ihn zu verbessern. Dass das Cognomen der Ehefrau des Dedikanten als *Burri(an)ae* zu verstehen ist, wie sich aus dem Text von Beirut ergibt, unterliegt aber keinem Zweifel.

Der Text ist fast identisch mit dem aus Berytus. Das gilt für den Inhalt und weitgehend auch für die Abkürzungen. Die Gottheiten sind in derselben Weise angeführt, der Name des Dedikanten ebenfalls und zwar in genau derselben abgekürzten Form. Die Frau wird wiederum im Gegensatz zu ihrem Mann mit vollem Namen genannt, und auch die Schlussformel V L A S ist identisch mit der aus Berytus, aber auch mit der in Dura Europus. Anders aber als in Berytus hatte er das *votum*, das mit der Aufstellung des Altars erfüllt wurde, nicht nur für die *salus* seiner Ehefrau ausgesprochen, sondern auch für seine eigene und die seiner Kinder. Im Text aus Berytus wurden alle Gottheiten als *conservatores* angerufen, was hier fehlt, denn nach M(ercurio) kommt eindeutig ein D, das noch Bestandteil der Anrufung der Götter sein muss, da sich danach unmittelbar der Name des Dedikanten anschließt. Gerade in Berytus bzw. in Baalbek/Heliopolis findet man nun z.B. mehrere Dedikationen an Mercurius, in denen der Gott als *Dominus* angesprochen wird:

AE 1924, 138: *Mercurio Domino Q(uintus) Antonius Eutyches Sacerdotianus pro sal[u]te sua et uxoris et filio[r(um)] v(otum) l(ibens) a(nimo) s(olvit).*

IGLS VI 2737: *Mercurio Dom(ino) L(ucius) Afidenus Stati[li]a[nus?] Val[ens].*

AE 1958, 167: *Mercurio Dom(ino) M(arcus) Sentius Faustus pro salute Sentiae Terentiae patronae suae et sua et Musae uxoris filiorumque et fratrum suorum v(otum) l(ibens) a(nimo) s(olvit).*

¹⁹ Anders, aber ohne Grund in der Erstpublikation, siehe Anm. 14.

²⁰ Siehe z.B. CIL III 11026; VI 10732; VIII 3205. 3784. 4460 = 18620; AE 1980, 543; 2000, 1276.

²¹ Aber ganz sicher nicht als C, wie in der Erstpublikation.

Diese Zeugnisse sprechen eindeutig dafür, dass in dem neuen Text die beiden letzten Buchstaben der ersten Zeile als *M(ercurio) D(omino)* verstanden werden können. Denkbar ist freilich auch, dass diese Epiklese sich nicht nur auf Merkur bezieht, sondern auch auf die beiden anderen Götter, ähnlich wie in der Beirut-Inschrift alle drei Gottheiten als *conservatores* angerufen werden. Tatsächlich findet sich auch Venus mit diesem Beinamen *domina* in einer Weihung ebenfalls aus Berytus:

AE 1924, 137: *Veneri Dom(inae) Caninia pr(o) s(alute) s(ua) et Q(uinti) et fil(ii) Max(imi) v(otum) l(ibens) a(nimo) s(olvit)*.

Für Jupiter findet sich dieser Zusatz bisher nicht in lateinisch formulierten Inschriften, wohl aber in griechischen, so etwa in einem Text aus Baalbek:

IGLS VI 2729: Δὲ μεγ[ίσ]την Ἡλιοπολείτη κυρίῳ.

Und auch auf dem Hauran wird in mehreren Texten Zeus mit diesem Titel bezeichnet.²² Somit scheint es möglich, dass sich der Buchstabe D auf alle drei genannten Gottheiten erstreckt, dass sie also insgesamt als *d(omini)* bezeichnet werden, analog zu *conservatoribus* in der Inschrift aus Berytus bzw. *c(onservatoribus)* in dem Text aus Dura Europus.²³ Damit kann man den neuen Text in dieser Weise lesen:

*I(ovi) O(ptimo) M(aximo) H(eliopolitano) V(eneri) M(ercurio) D(omino/is)
G(aius) V(-) R(-) c(enturio) pro sa-
lute sua et Iu(liae)
Burri(an)ae uxor(is)
suae et filior(um)
v(otum) l(ibens) a(nimo) s(olvit)*.

Dass Personen einfacher sozialer Stellung wie der hier genannte *centurio* sowie seine Frau an drei verschiedenen Orten in privaten Dedikationen erscheinen, ist sicher ungewöhnlich.²⁴ Dieser besondere Umstand macht es aber möglich, einmal in einem individuellen Fall zu rekonstruieren, wie Menschen mit solchen Weihsteinen auf offensichtlich unterschiedliche Situationen reagierten.

Dura Europus: *G(aius) V(-) R(-) cum coniuge et fil(io/iis) v(otum) ... s(olvit)*. Das *votum* wird hier von allen zusammen erfüllt, ohne dass jemand speziell genannt wird, für den die besondere Hilfe der Gottheit erreicht worden war.

Anders in der Weihung aus Berytus: *G(aius) V(-) R(-) c(enturio) pro salute Iu(liae) Burrianae uxor(is) suae v(otum) ... s(olvit)*. Das *votum* wird allein vom Ehemann ausgesprochen und erfüllt und zielte allein auf die *salus* seiner Frau. Hier lag somit aller

²² Siehe die Hinweise unter der Adresse: <http://epigraphy.packhum.org/inscriptions/main> für die Region Syrien mit dem Stichwort Zeus.

²³ Siehe ALIQUOT (Anm. 2) 150 Anm. 145 für Venus, 202 für Jupiter und 209 für Merkur.

²⁴ Andere Beispiele für solche Fälle bei R. HAENSCH, *Veteranus ex beneficiario consularis, equestris militiae petitor*. Mögliche Gründe für einen außergewöhnlichen Aufstieg, KJ 34, 2001, 135–139, hier 135; ders., *Inscriptions as Sources of Knowledge for Religions and Cults in the Roman World of Imperial Times*, in: J. RÜPKE (Hg.), *A Companion to Roman Religion*, 2007, 176–187, hier 185.

Wahrscheinlichkeit nach ein sehr spezifischer Grund vor, der die Ehefrau des Zenturionen betraf.

Eine deutlich andere Situation lässt schließlich die letzte Dedikation aus Khorvat Hesheq vermuten: *G(aius) V(-) R(-) c(enturio) pro salute sua et Iu(liae) Burri(an)ae uxor(is) suae et filior(um) v(otum) ... s(olvit)*. Das *votum* wird zwar wieder vom Familienoberhaupt erfüllt, aber diesmal schließt er sich selbst mit ein und auch die Kinder. Was dazu geführt hat, wird nicht gesagt, ebenso wenig wie bei den anderen *vota*. Doch die Hilfe der Gottheiten war nun für alle in besonderer Weise nötig.

Drei Dedikationen wurden von *G(aius) V(-) R(-)* ausgeführt, in Dura Europus, in der Nähe von Berytus und im nördlichen Galiläa. Während die erste Weihung in der Provinz Syria Coele erfolgte, gehören die beiden anderen in die angrenzende Provinz Syria Phoenice. An allen drei Orten hielt er sich mit seiner Familie auf. Das zeigt eine bemerkenswerte Mobilität. Ein Grund könnte seine militärische Funktion als *centurio* gewesen sein. Freilich lässt sich auch aus diesem Kontext heraus keine alle Elemente in zwingender Weise verbindende Erklärung liefern. Seine genaue Kenntnis der Gottheiten von Berytus und seiner näheren Umgebung lässt sich am ehesten damit erklären, dass er von dort stammte. Dura Europus könnte einer seiner Stationierungsorte gewesen sein. In Khorvat Hesheq im nördlichen Galiläa könnte er vielleicht über längere Zeit als *centurio (regionarius)* tätig gewesen sein; doch auch eine Niederlassung nach dem Ende seiner Dienstzeit könnte man in Erwägung ziehen.²⁵ Dass die Gründe auch andere gewesen sein können, braucht man nicht zu betonen.²⁶

Ein näheres Datierungskriterium lässt sich aus dem Text aus Galiläa selbst nicht gewinnen, und die Palaeographie ist zu wenig spezifisch, um auf dieser Basis etwas zu sagen. Aus dem Gentilnamen der Frau Iulia wurde in der Erstpublikation eine Beziehung zu Iulia Domna, der Frau des Septimius Severus, hergestellt und damit die Inschrift in die frühen Jahrzehnte des 3. Jh. gesetzt.²⁷ Für diese Herleitung gibt es nicht den geringsten Anlass, zumal es bisher nicht bekannt ist, dass sich Neubürger nach den Frauen von Kaisern benannten. Weit wahrscheinlicher ist, dass Iulia Burriana zu

²⁵ Zur Zugehörigkeit dieser Region zur römischen Kolonie Ptolemais und damit zu Syria Phoenice siehe zuletzt Y. E. MEIMARIS, *Chronological Systems in Roman-Byzantine Palestine and Arabia. The Evidence of the Dated Greek Inscriptions*, 1992, 136–139; P.-L. GATIER, *OCP* 61, 1995, 635; D. FEISSEL – P.-L. GATIER, *Bull. ép.* 2005, 526.

²⁶ Dass Personen mit dem Gentile Valerius sich in Berytus finden, ist nicht weiter überraschend, da dieses Gentile eines der am häufigsten bezeugten ist, gerade auch im Bereich des Militärs; ein Gaius Valerius Rufus in *AE* 1912, 179.

²⁷ *DI SEGNI* (Anm. 14) 386. Dort heißt es auch: «especially since wives of soldiers were granted citizenship with their husband's release from the army»: dies aber geschah nie! In vielen Militärdiplomen, aus denen unsere wesentlichen Informationen über die Verleihung des Bürgerrechts an Soldaten stammen, werden häufig Frauen zusammen mit ihren dem Heer angehörenden Männern erwähnt; doch gerade diese Dokumente zeigen mit Nachdruck, dass diese Frauen nie römische Bürgerinnen wurden, der Soldat bzw. Veteran erhielt nur das *conubium*, also das Recht, eine gültige Ehe mit ihr führen zu dürfen, als hätte er eine römische Bürgerin geheiratet.

den Bürgern der römischen Kolonie Berytus gehörte, ähnlich wie wohl auch ihr Mann. Dann aber kann das Bürgerrecht, bei dem das Gentile Iulius/a von einem Vorfahren der Iulia Burriana angenommen wurde, auf einen der Herrscher der frühen Prinzipatszeit zurückgehen. Doch ebenso kann einer der Vorfahren der Iulia Burriana ein Freigelassener eines Iulius gewesen sein, der sich zu irgendeinem Zeitpunkt in Berytus niedergelassen hatte. Aus einem vereinzelt Gentilnomen Iulius lässt sich ohne einen näheren Kontext nie auf den Herrscher schließen, auf den das Bürgerrecht eines Individuums zurückgeht. Insbesondere das System der römischen Freilassung, bei dem auch das Gentilnomen des Freilassers weitergegeben wurde, hat zu einer Diffusion vieler Gentilizia geführt, die ohne spezifische weitere Angaben keine Rückschlüsse dieser Art erlauben.

Eine Datierung, zumindest ein *Terminus post quem*, ergibt sich aber für die Lebenszeit des G(aius) V(-) R(-) und damit auch des Monuments aus Khorvat Hesheq. Denn die Weihung in Dura Europus erfolgte in dem Dolichenum, das nicht vor der Anlage des Lagers in frühseverischer Zeit erbaut worden sein kann.²⁸ Damit ist er frühestens um 200 n. Chr. entstanden: Da das Heiligtum kurz vor 260 n. Chr. zerstört wurde, gehört das Weihegeschenk in diesen Zeitraum. Eine nähere zeitliche Präzisierung scheint jedoch nicht möglich.

Rätselhaft erscheint bei allen drei Altären die fast zur Anonymität führende Verkürzung des Namens des Dedikanten. Auszuschließen ist als Motiv, dass der Platz auf den Monumenten für den vollen Namen nicht ausgereicht hätte. Auf dem Stein von Khorvat Hesheq hätten unten noch zwei weitere Zeilen Platz gefunden, ebenso hätte auf dem Altar vom Territorium von Berytus ein etwas längerer Text untergebracht werden können. Vor allem spricht aber die kontinuierliche Abkürzung des Namens in drei Dedikationen dagegen, dass diese jeweils durch rein äußerliche Gründe bedingt war. Das Motiv, seinen Namen so zu verkürzen, scheint vielmehr in der Person des Dedikanten gelegen zu haben.

Solche Abkürzungen eines dreigliedrigen römischen Namens begegnen auch sonst in nicht wenigen lateinischen Inschriften. Sie finden sich z. B. auf keramischen Produkten, wo drei Buchstaben manchmal wie ein «Firmenzeichen» eingesetzt werden.²⁹ Doch diese Abkürzungen erfolgen aus ganz anderen Motiven als diejenigen bei Weihinschriften. Denn wie im Falle der Texte des G(aius) V(-) R(-) sind auch in nicht wenigen anderen Dedikationsinschriften die Namen der Weihenden extrem abgekürzt. Man findet das Phänomen fast überall, allerdings in sehr unterschiedlicher Zahl. Besonders häufig scheint es in der Narbonensis gewesen zu sein, worauf auch bereits PAUL VEYNE bei der Besprechung zweier Inschriften aus Glanum hingewiesen

²⁸ Siehe J. F. GILLIAM, Jupiter Turmasgades, in: D. M. PIPPIDI (Hg.), *Actes du IX^e Congrès International d'Études sur les Frontières Romaines*. Mamaïa, 6–13 septembre 1972, 1974, 309–314.

²⁹ AE 1900, 200; 1903, 3; 1911, 120; 2002, 683. 1164.

hatte.³⁰ «Ce fidèle a réduit ses tria nomina aux trois initiales FAI et nous croyons que c'est par une piété modestement anonyme dont il est d'autres exemples.»³¹ Er führt dann allerdings keine weiteren Beispiele mehr an. Doch lautet z. B. eine Weihinschrift aus Aquae Sextiae: *Ma[t]ribus Conservatricibus P(ublius) P(-)R(-)* (CIL XII 497 = ILN III 8). Ein weiteres Beispiel aus Glanum lautet: *Silvano A(ulus) A(-) A(-) v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito)* (CIL XII 1000); aus Saint-Hippolyte: ... *A(ulus) A(-) C(-) Nymphis Carinnis ... v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito)* (AE 1940, 158); und schließlich aus Vaison-la-Romaine: *Silvano aram Q(uintus) VE(-) M(-)* (AE 1990, 712).

Solche abgekürzten Namen finden sich aber nicht nur in der Narbonensis, sondern auch in anderen Provinzen. So steht auf einem weiteren Altar aus Timnin at Tahta in Syrien: *A(ulus) et G(aius) O(-) M(-) et f(ili) et libertus [L]ibanis ara(m) Iovi l(ibentes) a(nimo)* (IGLS VI 2926). Und die Inschrift auf einem Altar aus Salona lautet: *Pro salute d(omini) n(ostr) G(aius) A(-) I(-) pos(uit)* (CIL III 1974 = 8569).

Diese Beispiele machen deutlich, dass das Phänomen, das sich bei G(aius) V(-) R(-) beobachten lässt, weiter verbreitet war. Dass das dahinter stehende Motiv stets das gleiche war, ist eher unwahrscheinlich. Dies genauer zu untersuchen, würde eine breitere Erfassung entsprechender Texte erfordern. Die Untersuchung würde sich aber vermutlich lohnen.

Universität zu Köln
 Institut für Altertumskunde
 Alte Geschichte
 50923 Köln

³⁰ P. VEYNE, Une évolution du paganisme gréco-romain: injustice et piété des dieux, leurs ordres ou «oracles», *Latomus* 45, 1986, 259–283; zu Inschriften aus Glanum mit dem beschriebenen Phänomen siehe S. 276–277 (dankenswerter Hinweis von L. ALIQUOT).

³¹ Sein Ausgangspunkt ist dabei AE 1954, 101d; die dort vorkommende Abkürzung L(ucius) C(-) V(-) lässt sich durch AE 1997, 1045 als L(ucius) Cornelius Valentinus auflösen.



Abb. 2 (Photo W. Eck)



Abb. 1 (Photo W. Eck)

